



Abend:

Zeitung.

117.

Mittwoch, am 16. Mai 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Meißner'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hess.)

General Kleber's Tod und die Pyramiden.

Nach Alex. Dumas und A. Dauzats.

Die Belagerung, welche Cairo nach seiner zweiten Empörung während der französischen Besiznahme von Egypten ausgehalten hatte, war sehr verwüstend für diese Stadt; viele Häuser waren verbrannt und noch mehrere beschädigt und unbewohnbar geworden. Darunter gehörte auch das des General Kleber. Kleber hatte sich für die nächste Zeit nach Syzeh in das Landhaus Mourads zurückgezogen, und kam nur nach Cairo um die Wiederherstellungen und Arbeiten zu leiten. Am 25. Prairial des Jahres VIII. (am 14. Juni 1800) ging er auf einer Galerie, die den Markt überschaute, spazieren und gab einem Architekten, Herrn Protain, seine letzten Instruktionen, als ein junger Araber aus einem Ziehbrunnen, bei dem sie eben vorübergingen, hervorstürzte, und ehe noch der General sich in Vertheidigungsstand setzen konnte, ihm vier Dolchstöße beibrachte, wovon der eine bis ins rechte Herzohr drang. Herr Protain suchte seinen Gefährten mit einem Stocke, den er in der Hand trug, zu vertheidigen, er wurde aber ebenfalls sechsmal verwundet und verlor das Bewußtseyn. Als er wieder zu sich kam war der Mörder verschwunden und er sah Kleber noch stehend, aber ohne Kraft und laut sich an die Brustlehne stützend. Da eilte Herr Protain zu ihm und stellte ihm die Unklugheit vor, ohne Begleitung ausgegangen zu seyn, Kleber aber streckte sanft die Hand zu ihm aus, und sagte: „Lieber Freund, dieß ist jetzt nicht der Augen-

blick mir guten Rath zu ertheilen; ich fühle mich sehr unwohl!“ und mit diesen Worten sank er todt zu Boden.

Am demselben Tage fanden die Wachtmeister Perie und Robert in dem Garten der französischen Bäder, der an den des Generalstabs stieß, einen jungen Araber hinter niedrigen und halb zerstörten, auch hie und da mit Blut befleckten Mauern versteckt, zu seinen Füßen einen in den Sand vergrabenen Dolch und den an der Klinge klebenden Sand ebenfalls blutig. Dieser Araber hatte eine braune Gesichtsfarbe und lebhafte Augen, und war klein und schwach von Wuchs. Als er vor die Militair-Commission gebracht ward, um verhört zu werden, sagte er aus, daß er Soleyman-el-Haleby heiße, aus Sirien gebürtig, 24 Jahr alt, und ein in Alep angefassener Schreiber sey. Uebrigens läugnete er alles aufs hartnäckigste.

Da der Beschuldigte bei seinem Läugnen verharrete, drückt sich das Protokoll aus, so befahl der General daß er nach Landesitte die Bastonade erhalten solle. Sie ward auch sogleich bei ihm angewendet, bis er erklärte, daß er bereit sey die Wahrheit zu bekennen. Als er nun wieder vor den Kriegsrath geführt wurde, ergab sich folgendes Verhör.

Befragt, wie lange er in Cairo sey?

Er sey seit 31 Tagen hier und in 6 Tagen auf einem Dromedare von Gaza anhergereist.

Befragt, warum er hieher gekommen?

Um den Obergeneral zu tödten.

Befragt, wer ihn abgeschickt, um diesen Mord zu vollführen?

Der Aga der Janitscharen habe ihn abgeschickt. Die türkischen Truppen hätten nach ihrem Rückmarsch aus Egypten, in Aleppo jemand gesucht, der den Obergeneral tödten könne. Man habe einem solchen Geld und kriegerische Ehrenstellen versprochen, und er sich daher dazu anerbotten.

Befragt, wer die Personen seyen, an die er in Egypten adressirt worden, ob er jemand seinen Plan mitgetheilt, und was er seit seiner Ankunft in Cairo angefangen?

Er sey an niemand adressirt worden, und habe sich in der großen Moskee aufgehalten.

Solchen Geständnissen nach konnte das Urtheil nicht ausbleiben. Soleyman ward als des Mords an den Obergeneral Kleber überführt verurtheilt, die rechte Hand verbrannt zu haben, dann gespießt zu werden, an dem Spieße zu sterben und daran ausgestellt zu bleiben bis die Raubvögel seinen Leichnam verzehrt.

Diese Execution fand auch nach der Rückkehr von der Beerdigung Klebers auf der Schießmauer des Forts des Instituts in Gegenwart der trauernden Armee und der erschrockenen Einwohner statt. Denn an die Gerechtigkeitspflege der Paschen und Bays gewohnt, wo eine ganze Stadt für das Verbrechen eines Einzigen einstehen muß, konnten sie nicht glauben, daß die Bestrafung sich bloß auf den Schuldigen erstrecken werde. Uebrigens war Soleyman allerdings der ächte arabische Mörder, der sich für den Mann des Schicksals hält, und ohne Prahlerey wie ohne Furcht zum Tode geht, ruhig und fest wie ein Märtyrer. Als er an dem Hinrichtungsplatz angekommen war, zog man ihm das Gewand aus, das seine Brust bedeckte, und hielt seine Hand über das Kohlenbecken. Die Strafe dauerte bereits 5 Minuten, ohne daß er einen Klagelaut von sich gegeben hätte, als eine glühende Kohle aus dem Becken sprang und ihm auf den Arm ohnweit der Aderlaßstelle. Da verschwand seine ganze Festigkeit für einen Augenblick, er sträubte sich und beehrte, daß man die Kohle wegnehme. Der Henker machte ihm bemerklich, wie sonderbar es doch sey, daß ein Mann der gleich ihm so vielen Muth gezeigt, während seine ganze Hand verbrannte, jetzt wegen eines so kleinen Brandes in Klagen ausbreche.

— Nicht der Schmerz entriß mir sie, antwortete Soleyman, sondern mein Recht ist's, was ich haben will. Diese Kohle gehört nicht mit zu meiner Strafe.

Als die Hand verbrannt war, ließ der Henker Soleyman auf das Minaret der benachbarten Moskee steigen

und spießte ihn auf einer Spitze der Kuppel. So blieb er vier und eine halbe Stunde dort noch am Leben, sagte Verse aus dem Koran her und unterbrach sich bloß um zu trinken zu verlangen. Endlich hatte der Muezzin Mitleid mit ihm und reichte ihm ein Glas Wasser. Soleyman trank es und starb. Darauf blieb der Leichnam einen Monat ohngefähr noch dort, während die Raubvögel den letzten Theil des Urtheils vollzogen.

Das Gerippe dieses Mörders ist zugleich mit dem Leichnam des Gemordeten nach Frankreich gebracht worden. Es steht in den an den Königlichen Garten stoßenden Gebäuden, im ersten anatomischen Saale, rechts am Eingange. Es mißt ohngefähr 5 Fuß 2 Zoll. Die Knochen der rechten Hand sind verbrannt, und man erblickt noch die Wirkung des Feuers daran. Der Pfahl dagegen hatte zwei Rückenwirbel zerbrochen, die man durch zwei hölzerne ersetzt hat, welche die natürlichen so täuschend nachahmen, daß nur ein sehr aufmerksamer Beobachter, sie von den wirklichen unterscheiden kann. —

Am folgenden Tage beschlossen wir unsre Ausflüge bis an die Pyramiden auszudehnen, indem wir über das Schlachtfeld und dann über Gyzeh zurückkamen. Mit Tagesanbruch brachte man uns ganz vortreffliche Esel, mit denen wir in weniger als 10 Minuten in Bulak waren. Dort gingen wir über den Nil und fanden uns unmittelbar auf dem Schlachtfelde, wo 32 Jahr vorher sich dieser letzte Kampf zwischen dem Orient und Occident entschieden hatte. Von den Höhen von Embabeh herab konnten wir es völlig übersehen. Für die Beschreibung bietet es nichts dar, bestomehr aber für Erinnerung und Nachdenken.

Eiligst begaben wir uns nun zu den Pyramiden. Bald aber mußten wir Schritt vor Schritt gehen, denn unsre Thiere sanken bis zu den Knien in den Sand, so daß wir fast 5 Stunden brauchten, bis wir die erste erreichten, welche wir kein Anlanden hatten geglaubt mit der Hand erlangen zu können.

Die größte Pyramide, welche man auch vorzugsweise besteigt, ruht auf einer Basis von 699 Fuß Länge und scheint von unten aus gesehen an ihrer Spitze etwas ausgezackt. Aus über einander immer mehr zurücktretenden Steinen erbaut, bildet sie eine Riesentreppe von der jede Stufe 4 Fuß Höhe und 10 Zoll Breite hat. Dem ersten Anscheine nach kam uns die Ersteigung wo nicht unmöglich, doch wenigstens nicht eben bequem vor, aber Mohammed hielt sich an eine Ecke fest, schwang sich auf den ersten Vorsprung, von da auf den zweiten, und setzte dann, indem er uns ein Zeichen gab ihm zu folgen, seinen Weg weiter fort, als ob das die einfachste Sache von

der Welt sey. So gering nun auch das Vergnügen war 421 Fuß hoch uns der brennenden Sonne, und dem Abprallen der Strahlen von dem Steine an welchem wir wie die Eidechsen hinaufklettern sollten auszusetzen, so schämten wir uns doch unten zu bleiben. Mayer freilich, der gewohnt war auf den Raen und Stangen seines Schiffs zu laufen, jubelte darüber und sprang von Vorsprung zu Vorsprung wie ein muntre Geisbock, endlich aber kamen auch wir nach 20 Minuten angestrenzter Arbeit, und nachdem wir uns sattfam die Nägel verbogen und die Kniee beschunden hatten, auf der Spitze an, von der wir jedoch fast auf der Stelle wieder herunter steigen mußten, wenn wir nicht ohne weiteres das wenige Fett wollten zerschmelzen sehn, das uns die egyptische Sonne noch auf den Knochen gelassen hatte. Indes hatte ich doch so viel Zeit, die Gegend umher nach Wohlgefallen zu überblicken. Wenn ich mich mit dem Rücken nach Cairo hinwendete hatte ich links den unermesslichen Palmenwald, der Memphis verdeckt, und über diesen hinaus die Pyramiden von Sakkara, jenseits dieser aber die Wüste; vor mir die Wüste; rechts die Wüste, d. h. eine weite, feuerfarbene Ebene die nur dann und wann als einzige Unterbrechung einige bewegliche Hügel zeigt, welche der Sand bildet und der Wind bald anhäuft, bald wieder ausgleicht; auf der entgegengesetzten Seite Egypten, d. h. den Nil in seinem smaragdnen Thale strömend, dann Cairo, die lebende Stadt zwischen Fostat und den Gräbern der Kalifen, ihren beiden todten Schwestern; über die Gräber der Kalifen hinaus aber die unfruchtbare Bergkette des Mokkattan, welche den Horizont wie eine granitne Mauer schließt. (Beschluß folgt.)

Biographische Denksteine von Thüringus.

Apotheose einer Sängerin.

Wie Mad. Garcia = Malibrans = Beriot in Venedig im Jahre 1835 aufgenommen worden, erzählt das „Echo“ unter'm 10. April also: „Madam Malibrans = Garcia beschloß ihren hiesigen Aufenthalt mit einer wohlthätigen Handlung. Der Eigenthümer des Theaters Emeronittio hatte die große Künstlerin ersucht, daselbst einmal zu singen. „Ja,“ war ihre Antwort, „aber unter der Bedingung, daß von einem Entgelte keine Rede sey.“ Der arme Familienvater war gerettet. Die Vorstellung fand am 1. April in der Somnambula Bellini's statt. Die Einzige entzückte in der Titelrolle. Eine volle halbe Stunde dauerte das Klatschen und Vivatrufen; aus allen Logen, aus dem Parterre, aus den

Soffiten begrüßte ein dichter Blumen- und Goldregen die Unerreichbare; Sonette, Tauben und Kanarienvögel flatterten umher, aus Tüchern aller Farben improvisirte Fahnen winkten der Zauberin zu. Der Enthusiasmus steigerte sich zum Wahnsinn. — In ihrer Wohnung angekommen, erwartete Mad. Garcia eine ungeheure Volksmenge. Eine Deputation derselben erbat sich von ihr einen Handschuh und ein Tuch, beide wurden augenblicklich in kleine Stücke zerschnitten, und an die jubelnde Menge vertheilt; nun erschien eine zweite Gesandtschaft mit dem Ersuchen, die Gefeierte wolle aus dem ihr gebotenen Pokale Weins trinken — lächelnd nippt sie daraus; er ward nun im Triumph hinabgetragen, und Hunderte, in Reihen gestellt, haschten mit Ungeduld nach dem Augenblick, der Regina del Canto das Lebewohl zu trinken. Endlich, es war drei Uhr Morgens, zerstreute sich die Menge; es ruderten vier Gondeln vor das Fenster des Leon Bianco — Männerstimmen ertönten aus denselben, sie sangen Stanzas aus Tasso. Sie verstummten — da erschien auf dem Erker eine weiße Gestalt, köstliche Melodie entquoll ihren Lippen, Worte des Dankes, der Hoffnung des Wiedersehens ließen sich vernehmen. — Süße Begeisterung schuf den Abschiedsgruß der Scheidenden an die hohe Venetia. — Das Theater Emeronittio heißt nun Theater Garcia.“ —

Gedanken-Splitter.

Den Namen eines Dichters verdient schon der, der nur ein gutes Gedicht geschrieben. Eins, oder tausend, gleichviel! —

Profaische Naturen macht ihr Handwerk was sie treiben oft zu Narren; poetische das Handwerk überhaupt!

Der tüchtige Mensch verwendet auf das Futter seines Kleides mehr, als auf die Außenseite.

Was die Menge verachtet und flieht — sucht auf; was sie achtet und sucht — flieht! 3. Fund.

Die Wasserlilie.

Stiegst Du bei des Mondes Glanze
Aus dem dunklen Wogengrab?
Bot zum Spiegel sich die Welle
Deinem schlanken Blütenstab?
Sag, was bebst Du, senkst die Blätter,
Schöne Lilie! so tief!
Gleich, als ob zurück zum Grunde
Zaubrisch Dich Ondine tief!

Roswitha.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Dramaturgischer Bericht über die Gastspiele der Dlle. Bauer in Braunschweig; u. s. w. Von Worosdar. (H. Klende.)

(Fortsetzung.)

Da ich einmal der Wirksamkeit Köchy's erwähnt habe, so dürfte ich über dessen projektirte Theaterschule einige Berichtigungen geben, da mehrere öffentliche Blätter (auch Abendzeitung) trotz der günstigen Absicht, dennoch irthümlich darüber Mittheilungen enthielten. Es ist immer die Rede davon gewesen, Köchy wolle große Talente bilden. So viel über Köchy's Theaterschule bekannt geworden ist, so hat dieselbe eine weit zeitgemäßere und praktischere Richtung, da sie sich zum Zwecke nimmt, tüchtige Handwerker für die Bühne zu bilden, Schauspieler vom zweiten und dritten Fache. In keiner Kunst wird die sogenannte Profession mehr vernachlässigt, als gerade in der Schauspielerei, und keine Kunst hat mehr eine technische Ausbildung ihrer Handwerker nöthig als eben die Darstellende; denn diese Leute müssen auf jeden Stockenschlag ein anderer Charakter seyn, und können sehr leicht dem Schauspieler vom ersten Fache die ganze Rolle verderben. Sind deshalb die zweiten Fächer von guten Technikern besetzt, so ist einmal keine Störung zu befürchten und zweitens werden die großen und wirklichen Künstler durch die Handwerker in ihrer Rolle getragen. Wenn daher Köchy eine solche Theaterschule baldigst in's Leben rufen will, so hat er, soweit ich mit der Intention bekannt zu seyn glaube, die Absicht: mit den besten jungen Leuten aus dem Chore dramatische Declamationsübungen anzustellen und hieran (da die Uebungen aus der lyrischen, epischen allmählig zu runderer, dramatischer Form übergehen sollen) manche ästhetische Bemerkungen und Theilwissenschaften z. B. Prosodie anzuknüpfen. Von diesen Anfangsübungen wird er zur Declamation und Darstellung ganzer Stücke fortschreiten, einzelne Situationen aus höheren Dramen ausführen und auf diese Weise jedes mögliche Talent so leiten, daß es von Stufe zu Stufe in das Innere der Kunst eindringt, wo eben das Zusammengreifen zum geselligen Kunstwerke anfängt. — Wie höchst lobenswerth diese Anstalt ist, wird jedem Sachverständigen sogleich einleuchten. —

Den Schluß meines Berichts mögen endlich die dramaturgischen Charakteristiken derjenigen Schauspieler und Schauspielerinnen bilden, welche neben Fräulein Bauer in den bezeichneten Gastrollen zum vortrefflichen Ganzen mitwirkten. Da müßte ich denn nochmals jene Gastspiele flüchtig durchsehen und jeden der hiesigen Künstler in seiner Hauptrolle betrachten.

In „Donna Diana“ gab Herr Kettel den Perin. Dieser ist der eigentliche Grazioso, welchen der Bearbeiter West in den Sekretair der Prinzessin verwandelt hat. Das Komische ist freilich seiner zugespitzt worden, aber der derbe, tüchtige Humor hat dabei verloren. Herr Kettel nimmt einen Mittelweg, denn bei aller Eleganz des Spiels weiß er die pointes durch den Ton richtig hervorzuheben. Herr Kettel gehört im Allgemeinen zu den feinsten, grazieussten Darstellern im Lustspiele, und da er ein saftiges, komisches Talent besitzt, so ist er ein eben so guter Valet als eleganter Liebhaber. Er hat außer dem Perin schon mehrere glückliche Versuche im Komischen gemacht, und er möchte vor Allen derjenige Schauspieler seyn, welcher den unver-

gefliehen Lebrun auf den deutschen Theatern ersetzen könnte. Im „Pariser Laugenichts“ zeichnete sich als General Herr Gasmann aus. Ich kann mit Ueberzeugung behaupten, daß dieser Künstler der beste *père noble* des deutschen Theaters ist; er ist ein Schauspieler der alten Schule, die vorzugsweise auf edles Betragen sieht, wie es in vornehmer Gesellschaft Sitte ist, eine Eigenschaft, die man noch sehr selten auf der Bühne findet, seitdem die Escarpins abgeschafft werden. Hiermit ging zugleich der Anstand verloren, die meisten bessern Schauspieler der letzten Zeit begannen ihre Kunstlaufbahn in Matrosenhöfen, welche das Noble weniger ausdrückten. Herr Gasmann gehört aber nicht allein in die Repräsentationsrollen, um ein großer Schauspieler zu heißen, sondern er ist jedesmal da von der entschiedensten Wirkung, wo der Charakter Herzlichkeit und Laune hat. Man kann nichts Schöneres sehen als den Essighändler von Herrn Gasmann, und von diesen schlichten, derben, bürgerlichen Rollen an, denen eine gewisse innere, natürliche Würde eigen ist, bis zu denen hinauf, wo sich die vornehme Manier in achtungswerthen Charakteren darstellt, sucht Herr Gasmann bei allen Bühnen seines Gleichen.

In der „Jungfrau von Orleans“ ist Herr Schütz zu nennen. Als Dunois erscheint dieser Schauspieler in seinem eigentlichen Fache. Vorzüglich sind es die deutschen Rittercharaktere, die Biederkeit und Treue, welche niemals ohne einen gewissen Adel auftreten können, was Herr Schütz mit großer Wahrheit darstellt. Nicht so erreichbar sind ihm Rollen, wo sich das edle Gemüth mit einem anmuthigen, chevaleresken Wesen paaren soll. Herr Schütz macht übrigens ein ernstes Studium aus seiner Kunst und sucht seine Naturschranken mit geistiger Anstrengung zu durchbrechen, wie in seinem Wallenstein und Othello, die nicht ohne erschütternde Momente sind. Man kann überhaupt bei der Beurtheilung eines Schauspielers niemals von einem rein objektiven Gesichtspunkte ausgehen, sondern man muß stets auch das Subjekt vor Augen haben. Wenn der Bildhauer oder Maler sich den analogischen Stoff zu seinen Gebilden auswählen kann, so ist der darstellende Künstler auf die vorhandenen Mittel und seine Person angewiesen, die er nun nach besten Kräften in die Kunstwelt versetzen muß. —

In der Agnes Sorel sahen wir Fräulein Kospini. Dieselbe hat in Braunschweig ihre theatralische Laufbahn begonnen und ist aus einer falschen Schule gekommen, aus der sie zu viel Pathetisches, Theatralisches auf die Bühne bringt. Es ist immer ein großer Mißgriff, wenn man junge Leute für das Theater bilden will und sie zuerst leidenschaftliche und tragische Rollen einstudiren läßt. Man treibt sie dadurch von Natur und Wahrheit zu einer Exaggeration hin, anstatt daß die wahre Bildung von Lustspiel- und Conversations-Stücken ausgehen muß, und zwar stufenweise von zweckmäßigen, anfänglichen, declamatorischen Uebungen, die zur Entwicklung des Organs nöthig sind und dazu die höhern, poetischen Empfindungen wecken. Die Kospini hat sich hier schon bedeutend von den Fehlern der Schule und einer falschen Manier befreit und ist in gewissen sentimental Mädchenrollen überaus lieblich und wahr. Seit einiger Zeit hat sie sich auch im Lustspiele versucht und gezeigt, daß es ihr nicht an kindlicher Laune fehle. Sie muß aber ganz aufgeben, sich zu einer eigentlichen tragischen Schauspielerin bilden zu wollen.

(Beschluß folgt.)